

## ■ Zuflucht in der Karibik

Marion Kaplan, *Zuflucht in der Karibik. Die jüdische Flüchtlingssiedlung in der Dominikanischen Republik 1940–1945* (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; Bd. 36), Göttingen (Wallstein Verlag) 2010, 282 S., 32 Abb., 24,90 €

Marion Kaplans *Zuflucht in der Karibik* ist eine Studie über die jüdische Flüchtlingssiedlung in der Dominikanischen Republik in den Jahren 1940–1945. Die Übersetzung ihres 2008 veröffentlichten Buchs *Dominican Haven* beschreibt die Gründung, Entwicklung und Probleme der jüdischen Siedlung Sosúa, die ab 1940 für über 700 jüdische Flüchtlinge aus Europa errichtet wurde.

Kaplans Buch ist eine von drei Arbeiten, die sich in jüngerer Zeit der Erforschung der Siedlung Sosúa angenommen haben. Dem Buch Kaplans folgten 2009 Hans-Ulrich Dillmanns und Susanne Heims *Fluchtpunkt Karibik. Jüdische Emigranten in der Dominikanischen Republik* und Allen Wells *Tropical Zion. General Trujillo, FDR, and the Jews of Sosúa*. Kaplans Studie will »aus der viel engeren Perspektive Sosúas neues Licht auf die Gesamtproblematik« von Rettungsaktionen für Juden im Zweiten Weltkrieg werfen.

Ausgangspunkt der jüdischen Siedlung Sosúa war die Konferenz von Evian im Juli 1938. Diese wurde mit dem Ziel einberufen, eine Lösung für die fast 200.000 Juden zu finden, die seit dem »Anschluss« Österreichs von den Deutschen über die Grenzen getrieben wurden. Von den beteiligten 32 Staaten unterbreitete allein die Dominikanische Republik ein Angebot, nämlich die Aufnahme von 100.000 jüdischen Flüchtlingen als Siedler. Kaplan sieht

als Grund für das ungewöhnliche Angebot den (philosemitischen) Rassismus des dominikanischen Diktators Rafael Trujillo. Neben der Verbesserung der eigenen internationalen Reputation nach einem brutalen Massaker an Haitianern drei Jahre zuvor versprach sich Trujillo vor allem die »Aufwertung des genetischen Materials« der dominikanischen Bevölkerung durch die weißen mitteleuropäischen Juden. Trotz schwerer Bedenken aufgrund dieser Voraussetzungen entschloss sich das *American Jewish Joint Distribution Committee (Joint)* dazu, mit der dominikanischen Regierung zu kooperieren.

Das *Joint*, das bereits in den 1920er-Jahren jüdische Siedlungsprojekte auf der Krim realisiert hatte, gründete die *Dominican Republic Settlement Association (DORSA)*, die in Zusammenarbeit mit der dominikanischen und der US-amerikanischen Regierung zur Trägerinstitution wurde. Im März 1940 wurden schließlich die ersten jüdischen Flüchtlinge in die neu gegründete Siedlung Sosúa aufgenommen. Drei Jahre später war bereits die Höchstzahl erreicht: Statt der geplanten 100.000 Flüchtlinge lebten nun 476 Siedler in Sosúa.

Die Arbeit Kaplans verfolgt zwei Ziele. Sie ist erstens eine Mikrostudie der Entwicklung Sosúas und seiner Bewohner, zweitens aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit der US-amerikanischen Flüchtlingspolitik der vierziger Jahre. Sosúa war Asylort und Modellprojekt in einem. Nicht nur als kurzfristige Lösung konzipiert, sollte sie vielmehr aus Sicht der DORSA beweisen, dass in der Gründung landwirtschaftlicher Siedlungen die Lösung der jüdischen Flüchtlingsproblematik liegen könnte.

In den ersten Jahren überwogen jedoch die Probleme und Misserfolge, die Kaplan anhand von Memoiren, Briefwechseln und eigenen Interviews mit ehemaligen Siedlern darstellt. Die Gründung der Siedlung erzwang den Einsatz hoher finanzieller und logistischer Mittel. Die benötigten

Maschinen und Ersatzteile mussten aus den Vereinigten Staaten importiert werden, die ungewohnten klimatischen Verhältnisse vereitelten eine effektive Landwirtschaft und der Verwaltungsapparat der DORSA wuchs unaufhörlich. Diesen äußeren Faktoren stand vor allem die psychische und physische Konstitution der »Neusiedler« entgegen. Sie waren vorwiegend mitteleuropäische Städter und keine Bauern und betrachteten Sosúa daher als vorübergehendes Exil und nicht als neue Heimat. Sie litten an posttraumatischen Störungen und lebten in ständiger Angst um das Leben ihrer in Europa zurückgebliebenen Angehörigen. Um die Startschwierigkeiten zu überwinden, musste die DORSA nahezu alle Lebensbereiche subventionieren und schuf auf diese Weise, so Kaplan, eine Art »Wohlfahrtsstaat«.

Kaplan zeigt aber auch die Erfolge der Siedlung. Einige wirtschaftliche Betriebe konnten schon nach wenigen Jahren von den Subventionen ausgenommen werden – darunter die berühmte Molkereiproduktion. Auch der Tourismus, heute ein Markenzeichen der Dominikanischen Republik, nahm in Sosúa seinen Ausgangspunkt. Und nicht zuletzt ist es Teilen der jüngeren Generation gelungen, sich in der neuen Umgebung, Kultur und Sprache einzuleben und die Dominikanische Republik nicht nur als Exilort zu begreifen.

Trotz allem stagnierte die Entwicklung Sosúas wenige Jahre nach der Gründung. Potentielle Siedler erhielten keine Visa oder es fehlte an Schiffspassagen. Nach dem Krieg begann sich die Siedlung schließlich schrittweise aufzulösen. Weder die Siedler noch das *State Department* und zuletzt nicht einmal mehr die DORSA wollten Sosúa weiter unterstützen.

Kaplans Studie demonstriert eindrücklich die begrenzten Möglichkeiten einer derartigen Siedlung. Mit dem Ziel, Modellprojekt für weitere Großsiedlungen zu werden, versank Sosúa alsbald in den alltäglichen Problemen. Der anfänglichen Euphorie folgte alsbald die Ernüchterung.

Zehn Millionen Juden waren Anfang der 1940er-Jahre vom Vernichtungskrieg der Deutschen bedroht, weitere Millionen befanden sich auf der Flucht vor den Nationalsozialisten. Im Anschluss an David Wyman vertritt eine Forschungstradition die Ansicht, dass die Ansiedlung von Juden in ländlichen Regionen Süd- und Mittelamerikas, Australiens, Kanadas oder Kenias Hunderttausende hätte retten können. Dieser These folgt Kaplan. Indem sie aber die Realität eines solchen Versuchs im Detail untersucht, geht sie weit über die bestehende Forschungsliteratur hinaus. Ihre Arbeit zeigt, dass derartige Projekte ihrem größeren Anspruch nicht gerecht werden konnten. Sosúa war lediglich eine kleine jüdische Flüchtlingsiedlung und keinesfalls die Lösung der Flüchtlingsproblematik. Diese war in den 1940er-Jahren so komplex, dass mit der Studie Kaplans der Blick zwar erweitert werden kann, die »Gesamtsproblematik« aber noch nicht in neuem Licht erscheint.

Dennoch erweitert Kaplans Methode, die politische Geschichte der Flüchtlingsiedlung mit der Sozialgeschichte ihrer Bewohner zu verbinden, die Perspektive. Dass Kaplan zwar den Rassismus des Diktators Trujillo und dessen Massaker an den Haitianern eingangs erwähnt, in der folgenden Darstellung dennoch ein fast durchgängig positives Bild Trujillos als »einzigem Lichtblick« zeichnet, ist jedoch irritierend. Die Regierungspolitik der Dominikanischen Republik wird so als positives Gegenmodell zur »feindseligen und obstruktiven Haltung des US-Außenministeriums« erklärt. Angesichts des Weltkriegs, des Holocaust und der vielfältigen Probleme der internationalen Flüchtlingspolitik ist eine solche dichotome Gegenüberstellung zu verkürzt.

DAVID JÜNGER (BERLIN)